

Nicole Häfliger

Grüntöne

Unterstützt von:



ETAT DE FRIBOURG
STAAT FREIBURG

1. Auflage Oktober 2017 | © Spriessbürger Verlag, Hinterforst | Alle Rechte vorbehalten

Bilder: Giorgio Hösli, Nicole Häfliger (S. 71), Eveline Dudda (S. 162) | Illustration: strizh, iStock
Gestaltung: Hösli Typographics, Mollis | Korrektorat: Sandra Ryf, varianten.ch
Druckerei: Imprimerie Saint-Paul, Fribourg | Buchbinderei: Bubu AG, Mönchaltorf

www.spriessbuergerverlag.ch

Nicole Häfliger

Grüntöne



Sieben Laster
und ein Schnegel

Literarisches
aus Nicks Garten

Inhalt



Wankelmut **inconstantia**

- Kirschmund 8
- Es ist alles eitel 12
- Arcimboldo 17

Gagaismus **obsessio**

- Besuch 24
- Wurzeln 29
- Murmel 35

Dussligkeit **stultitia**

- Fehlerhafte Chancen 44
- Erdweibchen 48
- Streicheleinheiten 52
- Purgatorium 58
- Vergleichungen 64

Rausch **ekstasis**

- Besinnungslos glücklich 74
- Zublühen 79
- Getan 84
- Zoom 88

Vergesslichkeit **amnesia**

- Amnesia ›Miraculum‹ 96
- Eigentlich 100
- Was bin ich? 104
- Vier Jungs 108
- Antrag 116

Neu-Gier **cupiditas**

- Der Blick zurück 124
- Notdurft 129
- Ja! 134

Sturheit **obstinatio**

- Blaue Vögel 144
- Gartenblut 148
- Von Gras und Gräsern 152

Tigerschnecke **Limax maximus**

- Tigerschnegefell 160

Addendum

- Wörter 168
- Pflanzen 172



Gagaismus obsessio



Der herkömmliche Gartengagaismus bringt gerne abstruse, aber in der Regel harmlose Blüten hervor. Grund zur Sorge besteht nicht, sofern es dabei bleibt, grüne Unterarme herbeizusehnen oder Komposthaufen zu taufen.

FRÜHER FREUTE ICH MICH immer riesig auf und über Gäste, konnte es kaum erwarten, bis sie endlich angekommen waren, und mochte sie nur ungern wieder ziehen lassen. Bis ich einen Garten hatte.

Gut, anfangs war das noch nicht so problematisch, ich konnte eine etwaige Schuld ja stets auf die Vorgänger schieben, aber es dauerte nicht lange und die ersten Nöte tauchten auf. Ankündigungen wie »Jetzt muss ich dann aber wirklich mal deinen Garten sehen« lassen seitdem meine Oberlippe erzittern. Oh Gott, oh Gott. Jetzt? Jetzt? Jetzt ist immer schlecht, in (vor) mindestens zwei Wochen jedoch wäre es perfekt (gewesen). Egal, zu welchem Zeitpunkt ich gefragt werde. Irgendwann nützt auch das nichts mehr, du musst Nägel mit Köpfen machen und in den unreifen oder eben verfaulten Apfel beißen.

Nun besteht der größte Teil unseres Gästekreises aus Nicht- oder höchstens Zweidrittelgärtnern. Für sich genommen ist das ja auch gar kein Problem, wäre da nicht die eine unumstrittene Tatsache: Wir Gärtner sind halt schon reichlich seltsam, um nicht zu sagen, gaga. Einhergehend mit dem herkömmlichen Gagaismus haben wir eines verloren, was unwiederbringlich ist, die florische Unschuld nämlich. Nie wurde mir das derart bewusst wie bei unserem vorletzten Besuch. Die Woche zuvor war ich schon am Hypern. Was, bitte, bringt es, wenn ich den Leuten erkläre: »Also da, wo so Löcher sind, da wachsen wunderschöne Rittersporne, mit ganz tollen Blüten, aber die sieht man erst in etwa vier Wochen wieder. Und die Löcher um die Löcher, das waren die 22 Lobelien, die von den Hühnern gewissenhaft entfernt worden sind – eigentlich wäre da jetzt ein blaues Meer. Und dort ...«? Also musste alles rundherum proper

aussehen. Rasenkanten hab ich gestochen, Platten gewischt, Verblühtes ausgeputzt, ein-, um-, ausgetopft ... nach viel mehr sah es trotzdem nicht aus. Überdies fehlte mir schlicht die Zeit, die andere Hälfte des Gartens, nämlich die vor dem Haus, auch nur zu betreten. Der Kräutergarten mit noch nicht geschnittener Buchshecke war ein einziges Sodom und Gomorra, ein Tohuwabohu aus Unkraut, bereits Abgestorbenem, Rumstängelndem und Kreuz-und-Quer-Wachsendem. Von den Hängen ganz zu schweigen. Der Gehölzhang etwa. Egal, wohin man schaute, man sah nur Zaunwinden und irgendwo darunter so was wie, vermutlich, Sträucher.

»Mein Gott! Die *sehen* das doch gar nicht, mach dir nicht so einen Stress deswegen!«, meinte mein Nichtgärtner. Auf mein gebrummeltes »Aber-da-geht's-um-Ehre-und-so« kam sein »Hallo! Das sind *Nicht*-Gärtner! Die. Sehen. Das. Nicht!« Ich grummelte noch ein bisschen und tat dann so, als gäbe ich ihm recht. Nein, ich habe kein Problem damit, diese meine größte Charakterschwäche so öffentlich darzulegen. Ja, ich bin von Garteneitelkeit geschlagen, jede jätende Faser meines Körpers ist von ihr durchdrungen. So.

Der Besuch kam, macchiavellisch bereitete ich den Aperó auf demjenigen Sitzplatz vor, der die beste Sicht auf den besten Teil des Gartens lenkte, geleitete die Gäste elegant und unauffällig umschweiflos dorthin und bemerkte zu spät, wie einer von ihnen sich davongeschlichen hatte, um rund ums Haus zu gehen. Meinem Nichtgärtner flüsterte ich, bar jeder Hoffnung, ins Ohr: »Du, der sieht jetzt gleich den Sündenpfuhl. Mensch. Ich mag nicht hören, was er dazu sagt.« Der Gast kam um die Ecke, setzte sich mit einem wohligen Seufzer, nahm sich ein



Für Besucher:
Bitte erst nach
dem Eindunkeln
eintreten!

Danke.

Aperohäppchen und verkündete: »Doch, doch. Sieht oberegepflegt aus, der Garten. Kompliment!« Nichtgärtner grinste in sein Bier und ich nahm einen großen Schluck Sekt. (Ich kenne mich. Mit leerem Mund hätte ich sogleich erklärt, dass da gar nix gepflegt ist, und sorgsam auseinandergedröselt, was alles nicht ist, wie es sein sollte. Diese instinktive Reaktion konnte ich übrigens schon bei vielen anderen Gärtnern beobachten. Ich sag ja. Gaga.)

Wenn ich meinen Garten beschreiben müsste, dann, so meinte ich, böte er für verschiedene Leute – vor allem für die Kategorien Nicht- bis Dreiviertelgärtner – einiges an Interessantem, mit Süß-, Oh-, Schön- oder Wowfaktor. Doch Meinungen decken sich öfters mal nicht mit der Realität, ganz offensichtlich. Die zwei weiblichen Gäste wünschten sich einen Gartenrundgang, also wandelten wir gemächlich durch das grüne Zeug, während ich peinlich darauf bedacht war, ihren Blick möglichst auf, wie ich meinte, spezielle Dinge zu lenken. Auf alle Fälle weg von allem, was mir hätte peinlich sein können. Ich red jetzt nicht lange drumrum. Die beiden sahen viel, guckten auch viel, es kamen einige schüchterne Ohs, aber bei einem – und zwar nur bei diesem – flippten sie regelrecht aus: »Du, Nick! Was ist diese Hammerblüte dort drüben? So was Schönes hab ich ja noch nie gesehen!« Ich scannte schnell und guckte ratlos um mich. Es musste sich um was Großes handeln, Nichtgärtner sind nicht so fürs Filigran-Kleine. Die *Arisaema*? Eine der Hems? Die ›William Shakespeare‹? Die ... »Nein. Dort, am Zaun.«

Und so geht's dir. Da meinst du – verblendet in deiner Eitelkeit –, du könntest Nichtgärtner mit zig Blüten flashen, aber so richtig geblitzdingst werden sie ... von einer profanen Zwiebel.

Einer Zwiebel! So einer, wie man sie zum Kochen braucht! Ich mein ... ja, sicher. Die Blüte ist schön, kein Thema. Aber jetzt im Ernst. Eine Zwiebel. Sachma. Völlig verunsichert zwang ich die beiden dazu, die zwei *Arisaema*-Hammerteile genauer anzuschauen (ging bequem, weil direkt neben dem Sitzplatz im Hochbeet). Sie taten mir den Gefallen, schauten hin, sagten höflich »Ah, ja« und schwärmten weiter von dem Küchenteil. Das Frappante an der ganzen Geschichte ist ja, dass sie die Löcher um die Löcher gar nicht erst wahrgenommen hatten. Dank der Tswiebel. Versteht ihr, was ich meinte mit der verlorenen Unschuld?

Danach ging's zum Kräutergarten. Das mit dem Unkraut, der fehlenden Zeit und etcetera hatte ich dann doch noch erklärt, damit sie nicht etwa denken könnten, dass ... und weil zu viele Sektschluckereien irgendwann kontraproduktiv gewesen wären. Kräuter und Gewürze faszinieren Menschen, da muss man gar nicht viel dazu sagen. Ich kündigte ihnen darum an, sie könnten mir zu allem Fragen stellen, was sie interessiere, ansonsten würd ich mir bloß den Mund fusselig reden und sie, Gott behüte, vielleicht gar langweilen. Die Monarden vermochten kurz die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und dann kam das offensichtlich Spannendste: »Die Hecke ist ja der Hammer. Das ist der Buchs, den du schon vor Jahren gesteckt hast, nicht wahr? Wie lange dauert es eigentlich, bis so was dicht zusammengewachsen ist? Wow. So lange. Schön ist der.« Eine geschlagene halbe Stunde waren wir dort unten. Der Buchs blieb Thema Nr. 1. Ich will ja jetzt nicht undankbar erscheinen, aber so ein kleines bisschen fühlte ich mich wie ein Maler, dem man anerkennend zuraunt: »Dieser Rahmen! Der Wahnsinn! Wie lange haben Sie gebraucht, um den zu finden?«

Küchenzwiebel und Buchshecke. Ächz. Nach diesem Besuch wusste ich es ein für allemal. Ich verstehe Nichtgärtner nicht (mehr). ■

Wurzeln

WENN MAN SICH TÄGLICH mit Wurzeln beschäftigt, klopfen früher oder später Gedanken über die eigenen an. Gerne öffne ich ihnen die Tür und lass sie mich begleiten, während ich Laub reche, Quecken zwischen Hainbuchen rausfummle, möglichst schwerelos über die regenwurmverkotete Rasenfläche zu tipeln versuche, endlich die Meerzwiebel eintopfe, an den letzten »Rhapsody«-Blüten schnuppere, den Velociraptoren dabei zusehe, wie sie *Salvia-verticillata*-Samenstände plündern, die unzähligen Triebe meiner *Eupatorium-rugosum*-»Chocolate«-Hecke an Ort und Stelle kleinschnibble (und es schade finde, dass ich sie nicht stehen lassen kann, kann ich aber nicht), mich zwischendurch unter die *Wisteria* setze, nach oben äugend und mich fragend, wann sie denn gedenken möge, sich ihres Laubs zu entledigen. In welchem Substrat wurzelt diese entrückt-verrückte Obsession, die mich an einem nieselnellig verhangenen Untag an die frische Luft zieht? Gibt es einen grünen Urknall, eine gärtnerische Epiphanie, anders gesagt einen Grund dafür? Die Antwort berückt, weil sie gefällt: Natürlich.

Nun hat jeder von uns seine eigene Geschichte, wie sie oder er zum Gärtnern gefunden hat, und weil ich das so zehenkräuselnd spannend finde, horche ich stets sehr aufmerksam hin, wenn davon erzählt wird. So unterschiedlich sie auch sein mögen, bei sehr vielen spielen die Oma oder der Opa eine entscheidende Rolle. In meinem Fall waren es die Omas. Die eine lebte mehrere hundert Kilometer entfernt von mir, die andere so nah entfernt, dass sie zu meiner Zweitmama wurde, meiner »Omama« eben. Beiden eigen war etwas, was es eigentlich gar nicht gibt: ein grüner Daumen. Für mich der Unausdruck



Sturheit obstinatio



Stur nennt man, wer falsch liegt. Das jedoch merken nur Außenstehende, indes man selber sich als tugendhaft sieht, weil vorbildlich unbeirrt und treu – sich, den eigenen Prinzipien, Vorlieben und Abneigungen gegenüber. Oder so.

»DUUU RENITENTES, MISTIGES MISTDING, DU«, dachte ich flüsternd, ging mit machtlos hängenden Armen von dannen, hatte aber immerhin den Anfang eines neuen Textes. Und damit auch gleich das Thema: meinen Anfang als Gartenbesitzerin. Der geschah so richtig und wirklich, als ich aus meiner Stadtwohnung rauswollte und aufs Land zu ziehen gedachte, zurück zu meinen Ursprüngen. Ein Landeissprung sozusagen. Einige Wochen verstrichen, bis ich umzog, also nutzte ich die Zeit, deckte mich mit Gartenbüchern ein und war recht schnell fest entschlossen, den einen Hauptbereich zu einem blau-weißen Idyll zu machen. Die Reaktionen meines Umfelds waren erstaunlicherweise identisch. Egal, ob es sich um botanisch Liebäugeln-de handelte oder nicht, man meinte unisono: »Meine Güte, was bist du stur!«

Nennt mich Nick oder stur, aber die Stimmen waren mir schnurz. Bevor ich den neuen Hausschlüssel in Händen hielt, drängte es mich ins Gartencenter und hin zum ersten künftigen Gartengewächs, dem Grundstein für meinen baldigen Blau- Traum. Was ich kaufte, hatte mit einer Wahrheit zu tun, die Hannibal Lecter wunderbar auf den Punkt zu bringen wusste: »Wir beginnen das zu begehren, was wir täglich sehen.« Täglich sah ich, in welchen Vorgarten ich auch linste, *Hibiscus syriacus* »Blue Bird« und begehrte ihn immer sehnender, also kam er auf meinen Stadtbalkon und wartete im Plastiktopf auf sein neues Zuhause. Der allererste Schaufelstich im brandneu eigenen Garten galt ihm. Ich tätigte ihn mit einer Billigschaufel, die einen Monat später den Geist beziehungsweise Stiel aufgeben sollte; wenigstens war das Schaufelteil blau und somit der Auftakt zu meiner Idée fixe ein würdiger. (Ich sitze übrigens gerade neben

diesem einen Hibiskus. Verflechtet schielt er zu mir rüber und zeigt erste zaghafte Blattknospen. Grinsend. Der weiß schon, warum.)

Heute weiß ich, dass man – bei konsequentem Farbkonzept – bloß kaufen darf, was blüht. Aber man versuche mal, so was einer lechzenden Anfängerin zu sagen. Als mein ein und alles Roseneibisch endlich mit seinen ersten Blüten aufwartete, spürte ich im Rücken mein Umfeld hämisch frohlocken. Das Teil hatte zwar brav »Blue Bird«-Blüten, schmückte sich darüber hinaus aber auch noch mit zwei Ästen, an denen unverschämt weiße Blüten mit knallroter Mitte saßen, die von Weitem ausgerechnet rosa schienen. In der Unfarbe überhaupt. Der kitschige Sortenname »Red Heart« tat sein Übriges. Allein der Gedanke, dass gewisse Leute für solch einen Kombibrauch viel Geld hinblättern, tröstete mich über diesen herben Schicksalsschlag hinweg. Ich ließ das elende Teil, wo es war.

Eigentlich wollte ich jetzt zu was anderem überleiten, aber der Hibiskus flicht sich noch mal rein. Lassen wir ihm den Gefallen, er begleitet mich immerhin schon viele Jahre lang, so lange, dass er auch den bösen Winter 2011/12 erlebt hatte, in dem ja mitteleuropaweit einiges dahinstarb. Und was auch? Richtig. Die »Red Heart«-Äste. Ich lachte mir ins Fäustchen und zeigte meinem Umfeld die Zunge: Sturheit siegt, wenn auch spät, ha! Und trotz des ein oder anderen blauen Fleckens, denn das rote Herz – sinnig, wie die Natur ist – hatte sich exakt in der Mitte befunden. Der von nun an herzlose blaue Vogel bot sich in ungefällig krakeliger V-Form dar. Nicht schön, da konnte der Buchstabe noch so lange passen, aber gut genug für ein »Ha!«.

Wenigstens ein Jahr lang. Danach beschloss ›Red Heart‹, wieder von unten auszutreiben, quietschfidel und munter, und ich beschloss, genauso munter nichts aus meinen Fehlern lernen zu wollen, kaufte mir einen weiteren Roseneibisch, dieses Mal den ›Totus Albus‹, und wurde nebst reinweißen mit dazwischen rauszwinkernden Blüten in Sattrosa beschenkt. Doch der steht nicht im blau-weißen Bereich.

Jetzt ist aber die Überleitung dran, da kann mich kein Eibisch davon abhalten. Und die Überleitung ist gerade auch in besagtem Gartenbereich geschehen. Nachdem die quietschigen Krokanten nun weg sind (ja, da war ich großzügig; nach dem ersten tristen Winter fand ich die Kreischer in Orange, die von den Vorgängern gesetzt worden waren, zu hinreißend, um sie halsstarrig aus dem Beet zu verbannen), herrscht nun nämlich farbliche Zucht und Disziplin. Oder so. Blau ist ja bekanntlich ein recht dehnbarer Begriff ... Violett und Lila dürfen da auch, aber nur solange sie einen anständigen Blauanteil aufweisen. *Anständig* ... genau, auch so ein dankbar flexibles Wort. Und, ja, der eine Rosenhain, den ich anzulegen genötigt war, aber dazu vielleicht später mal, ist nur mit sehr viel Farbenblindheit blau-stichig zu nennen. Und um der Ehrlichkeit das Krönchen aufzusetzen: Es werden noch die tulpigen ›Königinnen der Nacht‹ blühen; wenn man die mit zusammengekniffenen und leicht schielenden Augen studiert und dabei die Sonne im Rücken hat, sieht man den Rotstich fast gar nicht mehr. Aber sonst ist wirklich alles weiß-blau-violett, bockstur bis zum Frost. Abgesehen von einigen *Digitalis*-Ausreißern, die eigentlich weiß zu blühen haben, das *Purpurea* in ihrem Zwienamen aber zu ernst nehmen. Und abgesehen davon, dass es streng genommen keine weißen Hems gibt und keine blauen, da können die noch lange ›Bluebird Butterfly‹ heißen. Und abgesehen von ... nun denn. Es gibt stur und stur.



Meine lockere Sturheit oder großzügige Konsequenz bewahrt mich zuverlässig davor, die Flinte oder eher Schaufel in die Radieschen zu werfen, bis auf eine winzige Ausnahme. Die Mistdinger. Auch bekannt unter dem Namen »Darwin-Hybriden«. Darwin. Genau. Gelb und rot und augenauorange kommen diese Tulpen beständig jedes Jahr aufs Neue zum Vorschein und vermiesen mir alles. Was hab ich versucht, wie tief hab ich schon gegraben, nein, die Viecher merken das und weichen aus. Nach dem ersten kathartischen Fluchen und Davonzotteln folgt dann stets der Griff zur Schere. Im Haus gibt's zum Glück kein Farbkonzept, da dürfen Vögel jeglicher Couleur rumflattern. ■



Addendum



Nepeta kubanica → Großblütige Katzenminze
Nepeta racemosa ›Grog‹ → Trauben-Katzenminze
Nigella damascena → Jungfer im Grünen

Ophiopogon planiscapus ›Nigrescens‹ → Schlangenbart

Papaver somniferum → Schlafmohn
Pennisetum alopecuroides ›Hameln‹ → Lampenputzergras
Perilla frutescens → Perilla, Shiso
Phlox paniculata → Hoher Sommer-Phlox, Flammenblume
Pratia pedunculata → Blauer Bubikopf

›Rhapsody in Blue‹ → Strauchrose (Cowlishaw/Warner 2002)
 ›Rococo‹ → rote Papageien-Tulpe

Salvia verticillata ›Purple Rain‹ → Quirlblütiger Salbei
Sedum cauticola ›Lidakense‹ → Pflaumen-Fetthenne
 Sedümmers → nickscher Plural von Sedum
Solanum lycopersicum → Tomate
Stipa/Nasella tenuissima → Federgras, Engelshaar

Tagetes (u. a. *patula*) → Studentenblume
 Tulipen → nickscher Plural von *Tulipa* (= Tulpe)

›Uncle Tom‹ → rote, gefüllte späte Tulpe

Vinca minor → Kleines Immergrün
Viola cornuta ›Black Jack‹ → Hornveilchen

›William Shakespeare‹ → Strauchrose (David Austin 2000)
Wisteria sinensis → Glyzin(i)e, Chinesischer Blauregen

